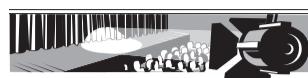


FREITAG, 10. SEPTEMBER 2021

SPIELRAUM



Jane, Diana oder Franz: Wer kriegt den Löwen?

Das Festival neigt sich dem Ende zu, und das Ge- summe wird dichter. Wer kriegt den Goldenen Lö- wen? Wen liebt die Jury, wen das Publikum? Der ge- neigte Filmfan, der sich zu Hause von der Kunde derjenigen vor Ort nährt, kann aus dem Gemunkel nur die eigenen Schlüsse ziehen.

Jane Campion und ihre Netflix-Produktion „The Power of the Dog“ wären bestimmt keine schlechte Wahl? Eine Brüdergeschichte aus den 1920er Jahren, die toxische Männlichkeit, Eifersucht und Abhängigkeit thematisiert. Vielleicht gar nicht so weit weg vom „Piano“ – der Film brachte der Neuseeländerin 1994 den Oscar ein. Oder soll man lieber auf „Spen- cer“ setzen? Und „Twi-



light“-Star Kristen Stewart (Foto: dpa)? Die spielt im Drama des Chilenen Pablo Larraín Prinzessin Diana, die 1991 ein klaustrophobisches Weihnachtsfest im Kreise der Royals durchleidet. Oder hat mal ein Schauspieler aus Deutschland Preischancen? Franz Rogowski jedenfalls über- raschte im italienischen Fantasy-Drama „Freaks Out“ als exzentrischer Nazi im Zirkus auch die Jury.

Alles ziemlich ernst unter den 21 Filmen im Wettbewerb; da könnte ja auch einer auf die leichte Muse kommen: „Competencia oficial“ aus Argentinien nehme mit Penélope Cruz und Antonio Banderas die Eitelkeiten im Filmgeschäft sehr schön überdreht aufs Korn, hört man. Super Besetzung, Filmsatire funktioniert eh. Aber am besten am Lido scheint ja schon jetzt, wie zwischen Starpower und Corona-Sicherheitskonzept ein Hauch Festival-normalität aufkam. ben

Ein Plädoyer für die Schloss-Orgel

Edgar Krapp gastiert zum 20. Mal in Kiel

KIEL. Mit einem Konzert am 11. September schließt sich für Prof. Edgar Krapp ein bemerkenswerter Kreis: Nach zwei Jahrzehnten enden parallel zur Ära Bernhard Emmers als Universitätsmusikdirektor seine jährlichen Gastspiele an den Orgeln des Kieler Schlosses und der Nikolaikirche. Fragen an den 74-jährigen, der als einer der bedeutendsten deutschen Organisten und Orgellehrer unserer Zeit gilt.

Was haben Sie als besonders glücklich bei der Zusammenarbeit mit Bernhard Emmer in Kiel in Erinnerung?

Edgar Krapp: Das war ohne Zweifel die Zusammenarbeit mit den Ensembles von Herrn Emmer, also dem Collegium musicum (Händel, Mozart, Guilmant), der Studentenkantorei und dem Vocalensemble im Rahmen der Bach/Mendelssohn/Schumann/Brahms-Nächte. Darüber hinaus sind mir vor allem die Soloabende mit Werken von Max Reger und Olivier Messiaen („La Nativité du Seigneur“) in bester Erinnerung. Wir haben es tatsächlich geschafft, 20 Jahre lang ohne Unterbrechung Konzerte durchzuführen, das gab es für mich in dieser Regelmäßigkeit nur in wenigen anderen Städten.

Sie haben sich mehrfach für die Renovierung der Kemper-Konzertorgel im Kieler Schloss engagiert. Jetzt ist der Saal drei Jahre lang für Bauarbeiten geschlossen, aber die Ertüchtigung der schon lange stillgelegten

„Die „Kunst der Fuge“ ist eines der bedeutendsten Werke der Musikliteratur.

Sie haben die Reihe damals mit der Bachschen „Kunst der Fuge“ gestartet und runden sie jetzt auch mit dem Werk ab.

Was bedeutet Ihnen die Sammlung? Und wie ist dieses sagenhafte Resümee höchster Fugenkünste auf der Orgel und nun speziell auf den Nikolai-Orgeln darstellbar?

Für mich ist die „Kunst der Fuge“ eines der bedeutendsten Werke der Musikliteratur und gleichzeitig eine permanente Herausforderung für den Interpreten. Ziel muss es sein, die unglaublich vielen Verästelungen der Polyphonie so klar wie möglich herauszuarbeiten und gleichzeitig die Gefühlstiefe dieser Musik in die Herzen der Zuhörer zu bringen — auch für diejenigen, denen sich die Konstruktion und Intellektualität dieser 14 Fugen und vier Kanons



Edgar Krapp an der Schloss-Orgel bei seinem Gastspiel im Jahr 2004. FOTO: MARCO ERHARDT/ARCHIV



Edgar Krapp spielt am Sonnabend, 11. September, in St. Nikolai Kiel. Hier sitzt der international renommierte Musiker an der Orgel der Regenburger Dreieinigkeitskirche.

FOTO: PRIVAT

nicht beim erstmaligen Hören erschließt. Hier in Kiel wird es neben der Farbigkeit der Hauptorgel noch ein kleines Experiment geben: KMD Volkmar Zehner und ich spielen die Spiegelfugen (die Bach selbst auch in leicht abgewandelter Form für zwei Cembali arrangiert hat) auf den beiden Orgeln der Kirche und nutzen damit die Besonderheit dieser Anlage.

Hat Bach nach Ihrem Eindruck bei der Komposition auch an die

Orgel gedacht? Und welche Bedeutung hat die „Kunst der Fuge“ im Studium der Kirchenmusiker?

Wir wissen definitiv nicht, für welche Besetzung diese Komposition geschrieben wurde, sie ist in Partiturform notiert. Gleichwohl eignet sich die Orgel aufgrund ihrer vielfältigen Registriermöglichkeiten ganz besonders für eine farbige und abwechslungsreiche Darstellung dieses „opus summum“. Im Studium der Kirchenmusiker

spielt sie aber mehr eine Rolle als Analysebeispiel. Trotzdem haben es einige meiner Studenten in Frankfurt und München gewagt, sich den enormen Schwierigkeiten dieser Übertragung auf die Orgel mit Erfolg zu stellen.

Interview: Christian Strehk

• Sonnabend, 11. September, 19 Uhr, Orgelkonzert: J.S. Bach: Die Kunst der Fuge. Edgar Krapp, Orgel, Volkmar Zehner, Chororgel. Karten nur an der Abendkasse.

Baustelle Finanzamt

Vor der Premiere: Josua Rösing erarbeitet im Schauspiel-Studio Felicia Zellers Gegenwartsstück „Der Fiskus“

VON RUTH BENDER

KIEL. Angesprochen hat Josua Rösing an dem Gegenwartsdrama „Der Fiskus“ vor allem das Thema Steuer und Steuergerechtigkeit – die eigenwillig musikalische Sprache, in die Autorin Felicia Zeller ihre Dramen kleidet, kam für den Regisseur erst an zweiter Stelle. „CumEx-Geschäfte, Steuerbetrug und was das mit unserer Gesellschaft macht, wenn jeder alles macht, was geht – das hat mich interessiert“, sagt Rösing, der im Schauspiel-Studio gerade Zellers 2019 uraufgeführtes Stück inszeniert.

Das spielt mitten im Finanzamt, lässt vier Beamten und einen Kollegen sich wortreich an Steuertricks und Strukturveränderungen abarbeiten – und nebenbei auch an den persönlichen Problemen. „Tatsächlich fand ich die Ebene des Büroalltags zu Beginn gar nicht so spannend“, sagt Rösing, der hiermit seine dritte Inszenierung in Kiel liefert, „das hat mich erst während der Proben so richtig getroffen. Da haben sich der komödiantische Aspekt und die Figuren mit ihren Alltagsdramen langsam breit gemacht.“ Auf keinen Fall wollten Rösing und Bühnenbildner



Bühne als Baustelle: Regisseur Josua Rösing (Mitte), Bühnenbildner Michael Lindner und Dramaturgin Ellia Marie Schilling. FOTO: EHRHARDT

bildern – denn die steckt im Text ohnehin drin“, so Lindner, der eine Art Baustellenambiente im Sinn hat – mit Absaugschläuchen und mobilen

Containern. „Es geht um eine universelle Überhöhung des Raumes.“ Und auch die Kostüme hat Kostümbildnerin Theresa Dettmann vollständig vom Büro-Outfit losgelöst und ins Überzeitliche verschoben.

Rösing hat die Frage nach dem Zusammenhalt einer Gesellschaft beschäftigt, die Überlegung, wie es sich auf ein Gemeinwesen auswirkt, wenn der kollektive Glaube daran verlustig geht. An Kafka und seine existentialistischen Szenarien einer übergeordneten behördlichen Macht hat der Regisseur dabei „keine Sekunde“ gedacht: „Dazu ist der Text viel zu konkret und zu real

– bei Kafka ist das alles universeller.“ Zellers Sprache spielt dabei ihre eigene Rolle. „Sie gibt den Figuren etwas Obsessives“, so Rösing, „sie erhöht die Wichtigkeit der Probleme, die sie mit sich herumtragen.“ Und die hat eine Musikalität, die jede Musik überflüssig macht. „Die Sprache ist so ein Feuerwerk, kommt teils in Maschinengewehrsalven daher, ein Schlagzeug daneben würde den Effekt nur doppeln.“

• Premiere am 12. September im Schauspiel-Studio (ausverkauft), www.theater-kiel.de